

Heinzelmann, Frieda; Holzmeyer, Tanja; Proschek, Katrin; Sowa, Frank **Digitalisierung als Projektionsfläche für Sehnsüchte und Ängste in Narrativen von wohnungslosen Menschen**

Wunder, Maik [Hrsg.]: *Digitalisierung und Soziale Arbeit. Transformationen und Herausforderungen*. Bad
Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2021, S. 143-156



Quellenangabe/ Reference:

Heinzelmann, Frieda; Holzmeyer, Tanja; Proschek, Katrin; Sowa, Frank: Digitalisierung als
Projektionsfläche für Sehnsüchte und Ängste in Narrativen von wohnungslosen Menschen - In:
Wunder, Maik [Hrsg.]: *Digitalisierung und Soziale Arbeit. Transformationen und Herausforderungen*. Bad
Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2021, S. 143-156 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-231668 - DOI:
10.25656/01:23166

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-231668>

<https://doi.org/10.25656/01:23166>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.klinkhardt.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz:
<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/deed.de> - Sie dürfen das
Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten
und öffentlich zugänglich machen sowie Abwandlungen und Bearbeitungen
des Werkes bzw. Inhaltes anfertigen: Sie müssen den Namen des
Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses
Werk bzw. der Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden.
Die neu entstandenen Werke bzw. Inhalte dürfen nur unter Verwendung von
Lizenzbedingungen weitergegeben werden, die mit denen dieses
Lizenzvertrages identisch oder vergleichbar sind.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die
Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License:
<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/deed.en> - You may copy,
distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public and alter;
transform or change this work as long as you attribute the work in the manner
specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial
use of the work. If you alter, transform, or change this work in any way, you
may distribute the resulting work only under this or a comparable license.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of
use.

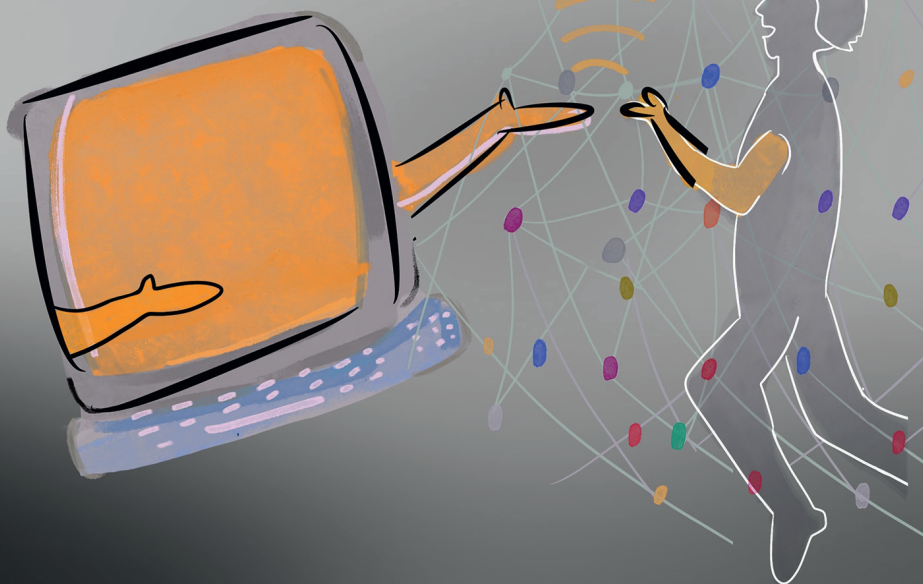


Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft



Maik Wunder
(Hrsg.)

Digitalisierung und Soziale Arbeit

Transformationen und Herausforderungen

Maik Wunder
(Hrsg.)

Digitalisierung und Soziale Arbeit

Transformationen und Herausforderungen

Verlag Julius Klinkhardt
Bad Heilbrunn • 2021

k

Die Open Access-Publikation dieses Titels wurde durch Mittel des Forschungsschwerpunktes digitale_kultur der FernUniversität in Hagen finanziert.

Dieser Titel wurde in das Programm des Verlages mittels eines Peer-Review-Verfahrens aufgenommen. Für weitere Informationen siehe www.klinkhardt.de.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet abrufbar über <http://dnb.d-nb.de>.

2021.h. © by Julius Klinkhardt.

Grafik Umschlagseite 1: © Miriam Tölgyesi (Rechte beim Herausgeber)

Druck und Bindung: AZ Druck und Datentechnik, Kempten.

Printed in Germany 2021.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem alterungsbeständigem Papier.



Die Publikation (mit Ausnahme aller Fotos, Grafiken und Abbildungen) ist veröffentlicht unter der Creative Commons-Lizenz: CC BY-NC-SA 4.0 International
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/>

ISBN 978-3-7815-5911-0 digital

doi.org/10.35468/5911

ISBN 978-3-7815-2473-6 print

Inhaltsverzeichnis

Maik Wunder

Einleitung in den Band9

I Digitalisierung und Veränderung Sozialer Arbeit

Udo Seelmeyer und Nadja Kutscher

Zum Digitalisierungsdiskurs in der Sozialen Arbeit:

Befunde – Fragen – Perspektiven17

Maik Wunder

Streiflichter durch Theorien zur Digitalisierung –

Digitalisierung als Gesellschafts-, Sozial- und Kulturtheorie

und deren mögliche Relevanz für die Soziale Arbeit31

Alexander Unger

Digitalisierung oder Mediatisierung?

Ein analytischer Blick auf die Transformation

sozialpädagogischer Arbeitsfelder50

Marc Witzel

Sozialpädagogische Orte im digitalen Raum68

Philipp Waag

Digitalisierung als komplexer Gestaltungsspielraum:

Eine systemtheoretische Bestimmung disziplinärer und praktischer

Herausforderungen in der Sozialen Arbeit80

II Digitalisierung und sozialarbeiterische Profession

Fabian Hoose, Katrin Schneiders und Anna-Lena Schönaauer

Von Robotern und Smartphones.

Stand und Akzeptanz der Digitalisierung im Sozialsektor97

Anna-Sophie Brandt

Digitalisierung in der Gemeinwesenarbeit –

Bedarfe und Herausforderungen von Fachkräften in der Sozialen Arbeit110

Diana Schneider

Ein Schritt in Richtung De-Professionalisierung? Plädoyer für eine intensive Diskussion über algorithmische Systeme in der professionellen Praxis	122
---	-----

III Digitalisierung und Adressat*innen von Sozialer Arbeit

Frieda Heinzelmann, Tanja Holzmeyer, Katrin Proschek und Frank Sowa

Digitalisierung als Projektionsfläche für Sehnsüchte und Ängste in Narrativen von wohnungslosen Menschen	143
---	-----

Eva Maria Bäcker, Markus Grottko und Andreas König

Chancen digitaler Technologien für die Sozialen Arbeit? Überlegungen zu Social Entrepreneurship unter Einsatz von digitalen Lerntechnologien, virtuellem Kontext, New Work und Selbstkontrollmechanismen	157
---	-----

Anke Lang

Digitalisierung in der Kita – Bildung und Teilhabe für alle Kinder!	172
---	-----

IV Digitalisierung und sozialarbeiterische Ausbildung

Martin Stummbaum und Kirsten Rusert

Zukünfte Sozialer Arbeit – digital und wie bei Ikea Szenarien Sozialer Arbeit in der Digitalisierung	191
---	-----

Joachim K. Rennstich

Neue Tricks für alte Hunde? Digitalisierung als Herausforderung in Lehrvermittlung und Forschung	201
---	-----

Jaqueline Veenker und Melanie Kubandt

Digitalisierung in Kindertagesstätten – Perspektiven von Lehrkräften an (Berufs-)Fachschulen für Sozialpädagogik	215
---	-----

V Digitalisierung und Forschung zu Sozialer Arbeit

Angela Tillmann und André Weßel

Digitalisierung in der stationären Kinder- und Jugendhilfe –
zur Relevanz von digitalen Medien und Medienbildung
in einem vernachlässigten Bildungskontext229

Christian Ghanem, Markus Eckl, Robert Lehmann und Jean-Pierre Widerhold

„Irgendwie fühle ich mich als Angehörige alleine gelassen“.
Eine automatisierte Analyse eines Onlineforums
für Angehörige von Inhaftierten240

Almut Leh, Annabel Walz, Felix Engel und Matthias Hemmje

Historische Biografieforschung und Soziale Arbeit.
Interdisziplinäre Begegnungen im digitalen Raum255

Autor*innenverzeichnis268

*Frieda Heinzelmann, Tanja Holzmeyer, Katrin Proschek
und Frank Sowa*

Digitalisierung als Projektionsfläche für Sehnsüchte und Ängste in Narrativen von wohnungslosen Menschen

Zusammenfassung

Wenn von Obdach- und Wohnungslosigkeit bedrohte oder betroffene Menschen in Gruppendiskussionen und Interviews über digitale Kommunikations- und Informationstechnologien und deren Potenzial für mögliche (sozialarbeiterische) Hilfe und Unterstützung für ihre jeweilige Situation sprechen, zeigt sich zweierlei: Erstens betrifft die digitale Transformation der Gesellschaft auch wohnungslose Menschen, so dass keine digitale Spaltung zwischen wohnungslosen und nicht wohnungslosen Menschen zu konstatieren ist. Zweitens zeitigt das Reden über Digitalisierung verschiedene Narrative, in denen Digitalisierung als Projektionsfläche für spezifische Ängste und Sehnsüchte konstruiert wird: Einerseits sehen die Diskutierenden digitalisierte Angebote sehr kritisch, da mit ihnen eine punitive und kontrollierende Gesellschaft imaginiert wird, die sich die digitalisierten Daten zu eigen macht, um Überwachung, Strafverfolgung und Vertreibung von wohnungslosen Menschen zu forcieren. Andererseits verbinden die Befragten mit digitaler Kommunikation Utopien einer besseren Gesellschaft, in der sie nicht als Wohnungslose stigmatisiert werden, sondern eine Kommunikation auf Augenhöhe unter Menschen gewährleistet und Autonomie erreichbar wird.

1 Einleitung

Nicht erst mit dem Ausbruch der Corona-Pandemie im Jahr 2020 wird in der deutschsprachigen Sozialen Arbeit darüber debattiert, ob die derzeitigen gesellschaftlichen Transformationsprozesse den Ausbau von digitalen fachlichen Angeboten erfordern, wie etwa die Etablierung von Onlineberatung oder die Bereitstellung von grundlegenden fachlichen oder existenzsichernden Informationen (vgl. Beranek u.a. 2019; Kutscher u.a. 2020). Dabei wird beispielsweise diskutiert, ob digitale Angebotsformen, die sich an der Lebenswelt der Adressat*innen orientieren, die Teilhabemöglichkeiten von benachteiligten gesellschaftlichen Gruppen verbessern und soziale Ungleichheiten überwinden können (vgl. Iske & Kutscher

2020), so auch in der Wohnungslosen- und Obdachlosenhilfe (vgl. Sowa u.a. 2020; Studeny 2015; 2020). Der Begriff *Adressat*innen* verweist bereits auf die eingenommene Perspektive in diesem Diskurs: Von Obdach- und Wohnungslosigkeit bedrohte oder betroffene Menschen können in modernen Gesellschaften erwarten, dass ihnen aufgrund von politisch vereinbarten Programmen bestimmte Organisationen der Problembearbeitung (vgl. Groenemeyer 2010; Luhmann 2005) Hilfe anbieten. Da in diesem Fall Organisationen der Sozialen Arbeit beauftragt sind, deren Mitglieder aufgrund ihrer Profession und Fachlichkeit die Programme zu übersetzen und zu interpretieren haben, konstituiert sich auf diese Weise ein spezifisches Handlungs- und Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit (vgl. Lutz u.a. 2017; Paegelow 2012; Specht u.a. 2017), welches eine eigene Interaktionsordnung für bedürftige Leistungsempfänger*innen und professionelle Sozialarbeiter*innen herstellt (vgl. Sowa & Zitzmann 2020).

Die Perspektiven der von Obdach- und Wohnungslosigkeit bedrohten oder betroffenen Menschen werden im Digitalisierungsdiskurs bisher kaum berücksichtigt. Zwar gibt es auch im deutschsprachigen Bereich zunehmend Studien, die die Alltagsrelevanz von digitalen Kommunikations- und Informationstechnologien betonen (vgl. Hartmann 2020, Hauprich 2020), wie diese Menschen jedoch Digitalisierung – auch ganz unabhängig vom Hilfesystem der Sozialen Arbeit – deuten, bleibt außer Acht. Im folgenden Beitrag möchten wir ausgehend von einem aktuellen Forschungsprojekt (Abschnitt 2) zeigen, dass die digitale Transformation der Gesellschaft wohnungslose Menschen tangiert (Abschnitt 3). Aus deren Reden über Digitalisierung lassen sich zwei verschiedene Haupterzählungen herausdestillieren: Digitalisierung wird in diesen Narrativen als eine Projektionsfläche für spezifische Ängste (Abschnitt 4) und Sehnsüchte (Abschnitt 5) konstruiert. Schließlich endet der Beitrag mit Schlussfolgerungen, die sich auf die Ambivalenzen und das Potenzial von digitalen Kommunikations- und Informationstechnologien für mögliche (sozialarbeiterische) Hilfen beziehen (Abschnitt 6).

2 Methodisches Vorgehen

Im Forschungsprojekt *Smart Inklusion für Wohnungslose* (SIWo)¹ wird ein qualitatives und partizipatives, interdisziplinäres Forschungsdesign verfolgt (vgl. Sowa u.a. 2020), um Informations-, Unterstützungs- und Beratungsbedarfe von wohnungslosen Menschen zu erheben und digitalisierte Angebote zu entwickeln.

1 Das vom 01.08.2019 bis 31.07.2022 durchgeführte Forschungsprojekt der Technischen Hochschule Nürnberg Georg Simon Ohm wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung im Rahmen des Förderprogramms Forschung an Fachhochschulen gefördert (Förderkennzeichen: 13FH519SX7).

Dabei ergänzen sich Methoden der qualitativen Sozialforschung und des menschenzentrierten Gestaltungsprozesses: Der umgesetzte, iterative Ansatz der Grounded Theory (vgl. Glaser & Strauss 1998), insbesondere der ständige Wechsel von Datenerhebung, -analyse und -auswertung, ist im hohen Maße kompatibel mit den methodischen Ansätzen des menschenzentrierten Gestaltungsprozesses (ISO 9247-210)². Die für diesen Beitrag herangezogenen Daten umfassen sechs Gruppendiskussionen mit Mitarbeitenden aus Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe sowie wohnungslosen Menschen, 20 leitfadengestützte Interviews mit von Wohnungs- oder Obdachlosigkeit betroffenen Menschen und 17 Interviews mit in der Wohnungslosenhilfe tätigen Fachkräften. Parallel zu den Gruppendiskussionen und Interviews mit Wohnungslosen und Mitarbeitenden sozialer Einrichtungen wurden unter Mitwirkung (ehemals) Wohnungsloser und Mitarbeiter*innen aus Einrichtungen in Nürnberg drei partizipative Design Thinking Workshops zur Kontextanalyse und Ideation durchgeführt, in denen direkt an der Konkretisierung von Nutzungskontextfaktoren und an Ideen zu digitalen Lösungen gearbeitet wurde. Während in den Gruppendiskussionen und Interviews Ängste und Sehnsüchte wohnungsloser Menschen im Kontext von Digitalisierung unmittelbar thematisiert wurden, fokussierten die Workshops Ideen für digitale Produkte u.a. aus den Bereichen Energieversorgung, WLAN, Information und Aufklärung für Wohnungslose, Wohnungssuche oder auch Vernetzung.

3 Heterogenität von wohnungslosen Menschen

Generell ist festzuhalten, dass es *den* wohnungslosen oder obdachlosen Menschen nicht gibt. Es handelt sich hierbei um eine heterogene Personengruppe, die aus den unterschiedlichsten Problemlagen und deren Aneinanderreihung wohnungs- bzw. mittellos wurden: „Wohnungslosigkeit hat viele Gesichter. Jedes Gesicht steht für eine individuelle Biografie, Lebenssituation und eigensinnige Wünsche und Träume“ (Steckelberg 2018, 37). Die Lebenswelten, Biografien und vor allem auch soziale Teilhabe wohnungsloser Menschen wird einerseits durch die Wohnungslosigkeit geprägt, andererseits aber auch durch andere soziale Kategorien und Ungleichheitsverhältnisse, wie beispielsweise Geschlecht, Alter, Migrationshintergrund oder sexuelle Orientierung (vgl. Steckelberg 2018, 37).

In Anknüpfung daran stellt sich in einem digitalen Zeitalter die Frage der digitalen Teilhabe bzw. des Vorhandenseins einer *digitalen Kluft* zwischen wohnungslosen Menschen und der nicht wohnungslosen Allgemeinbevölkerung. Tatsächlich sind bei einem Großteil der von Wohnungs- und Obdachlosigkeit

2 Ergonomie der Mensch-System-Interaktion – Teil 210: Menschzentrierte Gestaltung interaktiver Systeme; deutsche Fassung EN ISO 9241-210:2019

betroffenen Menschen der Besitz und die Nutzung digitaler Informations- und Kommunikationsmedien – wie allen voran Smartphones – ähnlich verbreitet wie im gesellschaftlichen Durchschnitt (vgl. Rösch u.a. 2021, Studeny 2020). Wie wir bereits an anderer Stelle herausgearbeitet haben, lässt sich zwar weiterhin eine *digitale Ungleichheit* feststellen, zum Beispiel in Bezug auf die kontinuierliche Verfügbarkeit von Strom- und Internetzugängen oder den Zugang zu digitaler Hardware wie Computern und Tablets (vgl. Rösch u.a. 2021). Dennoch kann keine generelle dichotomisch anmutende *digitale Spaltung* zwischen Menschen mit und ohne Wohnung konstatiert werden. Graduelle Unterschiede sind hinsichtlich Verfügbarkeit und Nutzungsverhalten digitaler Medien erkennbar. Hervorzuheben ist der Wert digitaler Medien für die Teilhabe Wohnungsloser an einer gesellschaftlichen Normalität. Individuelle Bedeutungszuschreibungen sowie mit digitalen Medien verknüpfte Sehnsüchte und Wünsche, Nutzungspotenziale und -chancen, aber auch Risiken und Ängste sind bei wohnungs- und obdachlosen Menschen ebenso heterogen wie die Gruppe selbst, wie sich auch in den nun folgenden Narrativen von wohnungslosen Menschen zeigt.

4 Ängste

In den Narrativen der Befragten wird Digitalisierung zu einer Projektionsfläche. Dies bedeutet, dass sie vor dem Hintergrund ihrer marginalisierten Position in der Gesellschaft und ihrer konkreten Lebenswirklichkeit und Erfahrungen Digitalisierung mit Ängsten und Sehnsüchten verknüpfen, von denen sie vermuten, dass sie wiederum Auswirkungen auf ihre Situation im Offline-Leben haben könnten. In den Ängsten und Sehnsüchten reproduzieren sich daher gesellschaftliche Strukturen und Relationen, aber auch subjektive Deutungen und Erfahrungen der Sprechenden.

Wenden wir uns zunächst den Ängsten zu. Im Kontrast zu den häufig subjektorientierten, psycho(patho)logischen Thematisierungen von Angst lässt sich eine Notwendigkeit konstatieren, diese aus einer relationalen, Angstverhältnisse thematisierenden Perspektive zu betrachten. Dies trägt dazu bei, dass Angst als gesellschaftlicher Tatbestand anerkannt wird. Um den Fokus weg von individueller Pathologie sowie gesellschaftlicher Dysfunktionalität hin zu Angstverhältnissen und funktionalen Bedeutungen von Angst, in einer Vielzahl individueller und sozialer Zusammenhänge, zu lenken, kann in Anlehnung an Schmitz das *Konzept der symbolischen Herrschaft* von Pierre Bourdieu herangezogen werden (Schmitz 2019). Unter dieser Perspektive wird eine Analyse dessen, wie sich verschiedene Inhalte und Formen von Angst „diachron in gesellschaftliche Verhältnisse einschreiben, welche Angstverhältnisse eine jeweilige Gesellschaft synchron struktu-

rieren und in welche dysfunktionalen und *funktionalen* Zusammenhänge Ängste dabei involviert sind“ (Schmitz 2019, 78), möglich. Somit wird der Stellenwert verschiedener Ängste und Angstformen für die Herausbildung sozialer Gruppen und sozialer Ordnung ersichtlich. Schmitz arbeitete acht idealtypische Funktionen von Angst heraus: die Funktionen der Sozialisation, der Praxisorientierung, der Kommunikation, der Verschleierung, der Legitimation, der Substitution, der (Klassen-)Strukturierung der Gesellschaft und der Herstellung symbolischer Ordnung und Sozialintegration (Schmitz 2019, 78). Mit dem Funktionsbegriff wird dabei auf den Umstand eingegangen, dass die verbreitete Gleichsetzung von Ängsten mit Dysfunktionalität nicht zielführend ist. Vielmehr erscheint die Reflexion einer solchen Gleichsetzung spezifischer Ängste bestimmter Gruppen mit gesellschaftlicher Dysfunktionalität sowohl aus analytischer als auch gesellschaftspolitischer Perspektive unter dem relationalen Blickwinkel dringend geboten. Denn im Gegensatz zu dieser unifizierenden Sichtweise ist anzunehmen, dass Ängste durch ihren Beitrag zur (Re-)Produktion psychischer, praktischer und sozialer Strukturen *vielfach* funktional sind. Durch die analytischen Funktionsdifferenzierungen können mögliche empirische Zusammenhänge innerhalb von Gesellschaften sowie in einer vergleichenden Perspektive zwischen Gesellschaften vor dem Hintergrund symbolischer Herrschaftsverhältnisse dargestellt werden. Durch Rückgriff auf die relationale Perspektive Bourdieus kann somit ein heuristischer Rahmen gefunden werden, in welchem eine Darstellung potenzieller funktionaler Zusammenhänge zwischen Emotionen und gesellschaftlichen Strukturen sowie eine Sensibilisierung für funktionale und dysfunktionale Konsequenzen, die aus diesen Zusammenhängen für verschiedene Personengruppen empirisch hervorgehen können, ermöglicht wird. In Anlehnung an diese Perspektive einer *relationalen Soziologie der Angst* gilt es folglich gesellschaftliche Definitionen von (Dys-)Funktionen sowie häufig implizite (wissenschaftliche) Funktionalitätsannahmen auf ihre gesellschaftlichen Funktionen hin zu hinterfragen (vgl. Schmitz 2019, 78). Vor dem Hintergrund einer solchen relationalen Perspektive der Angst werden im Folgenden Ängste der Personengruppe wohnungsloser Menschen in Verbindung mit Digitalisierung diskutiert.

4.1 Angst vor Überwachung und Datendiebstahl

Dass Digitalisierung zu einer Projektionsfläche von Ängsten wird, ist wenig verwunderlich. Während in weiten Teilen der bürgerlichen Gesellschaft über digitale Transformationsprozesse, beispielsweise in Bezug auf Digitalisierung der Verwaltung, Datenschutz und Ähnliches, diskutiert wird, äußern wohnungs- und obdachlose Menschen spezifische Ängste vor Überwachung, die beispielsweise von Sozialarbeiter*innen praktiziert werden könnte:

„Oder Herr sowieso hat ist suizidal und neigt zu Gewaltausbrüchen, ja. Und hier sieht das dann künftig so aus, die App + Sozialarbeiter pikst (Zuhörer lachen) ja, Achtung, [Herr X] nähert sich dieser Einrichtung. Nein also was passiert ihnen denn dann. Das ist also auch Überwachung. Wer, wer kriegt das dann, ja.“ (D01, Gruppendiskussion wohnungsloser Mann, Z. 699-704)

Darüber hinaus besteht die Angst vor Datendiebstahl, vor allem im Hinblick auf ihr ständiges Sich-Aufhalten im öffentlichen Raum sowie notwendige Angabe ihrer personenbezogenen Daten:

„Ja aber durch unsere ganzen PC und alles drum und dran, guckt's euch an. Wir sind gläserne Menschen! Die könne an alle Daten ran was von hinten bis vorne.“ (D04, Gruppendiskussion, wohnungslose Frau, Z. 1487f.)

Die Aussage zeigt, dass mit einer zunehmenden Digitalisierung noch mehr Überwachung und ein Verlust der Kontrolle über die eigenen Daten befürchtet werden. Die gesammelten Daten könnten gegen die *gläsernen* Nutzer*innen verwendet werden. Hier wird auf gesellschaftliche Entwicklungen Bezug genommen, in denen sich eine strafrechtlich ausgerichtete „Kultur der Kontrolle“ (Garland 2008) etablieren konnte. In dieser Kultur werden Risiken und Bedrohungen durch Prävention und Strafe neutralisiert. Im Fokus dieser Überwachung, Kontrolle und Kriminalisierung stehen insbesondere soziale Gruppen, die marginalisiert und von Armut betroffen sind (vgl. besonders erhellend Goffman 2015; Wacquant 2013).

4.2 Angst vor weiterer Ausgrenzung

Die Facetten der Digitalisierung brachten viele Neuerungen und weitreichende Möglichkeiten in das gesellschaftliche Leben. Gerade sogenannte *Randgruppen* haben Schwierigkeiten, an allen technischen Transformationsprozessen dauerhaft zu partizipieren. Schon allein das zur Verfügung stehende, finanzielle Budget für Hardware und Internetzugang wirkt begrenzend, unter Umständen auch ausgrenzend. Außerdem fehlen bisweilen digitale Kompetenzen in Form von Fertigkeiten und Wissen:

„Auch Arbeitssuche oder so ist ja nicht mehr [...]. Ja ich hab in meinem Leben noch keine Bewerbung geschrieben, wenn ich nen Job suche, ich ruf da an. Ja heute brauchst du da nicht mehr anrufen, heut kannst du online musst du online da irgend, musst du online dich bewerben ja.“ (D04, Gruppendiskussion, wohnungsloser Mann, Z. 1253ff.)

„Also was muss ich können, was müssen wir an Voraussetzungen mitbringen, mit Fähigkeiten, mit ja, und auf der anderen Seite die Infrastrukturfrage, was muss bereitgestellt werden.“ (D01, Gruppendiskussion, wohnungsloser Mann, Z. 1139-1142)

Faktoren wie fehlende Infrastruktur sowie digitale Kompetenzen führen stetig dazu, dass manche wohnungslosen Menschen die Befürchtung hegen, weiter ausgegrenzt zu werden: Sie können nicht auf digitalem Wege nach Arbeitsstellen suchen, sich auf Stellenangebote oder Mietwohnungen bewerben, digitale Ämtergänge sowie Formulareinreichungen erledigen oder Kontakte in digitalen Netzwerken pflegen.

4.3 Angst vor Standortbestimmung und Verdrängung

In einer neoliberalen bzw. unternehmerisch ausgerichteten Stadt orientieren sich kommunalpolitische (Investitions-)Entscheidungen häufig an den Interessen von einkommensstarken Haushalten (z.B. hochwertige Kultur-, Freizeit- und Bildungsangebote, Gentrifizierung, Sicherheit), während die Interessen der ärmeren Stadtbevölkerung weniger berücksichtigt werden (z.B. Rückzug aus sozialem Wohnungsbau, Verdrängung in Randlagen) bzw. bestimmte soziale Gruppen wie Obdach- und Wohnungslose aus dem vorzeigbaren Innenstadtbereich verdrängt werden (vgl. Holm 2013; Schipper 2013; Wehrheim 2012). Im Zuge der Digitalisierung und der Nutzung von Internet-Applikationen werden Standortinformationen und weitere Daten übermittelt. Diese positionsabhängigen und persönlichen Daten sind bisweilen notwendig, um Informationen und Dienstleistungen zur Verfügung zu stellen.

„Das heißt, was passiert mit den Daten? Ja. Wenn ich mir vorstelle wohnungslose Menschen sind in der Innenstadt, dann kann man wunderbar auch Polizeikräfte losschicken und sagen ja, da haben sich siebzehn zusammengetan, die wir kennen, ja, das muss ein Lager sein. So, (.) das lösen wir jetzt auf.“ (D01, Gruppendiskussion, wohnungsloser Mann, Z. 664-669)

Angst vor der Offenlegung des Standortes, aber auch die Angst vor einer Aufzeichnung der Wege durch die Stadt (GPS-Tracking) führen zu einer ablehnenden Haltung gegenüber der Nutzung von Apps auf Smartphones. Die Befürchtung ist groß, dass staatliche Kontrollagenturen diese Informationen nutzen, um die *städtischen Anderen* zu verdrängen (z.B. Auflösung von Lagern, Drogenumschlagplätzen etc.). Eine Nutzung wäre nur dann vorstellbar, wenn auf das Preisgeben der persönlichen Daten oder des Standortes verzichtet werden könnte.

4.4 Angst vor Strafverfolgung

In den zuvor genannten Ängsten klingt bereits mit, dass wohnungslose Menschen sich aufgrund der begrenzten Ressourcen und Mittel (vgl. Merton 1995) nahezu ständig im Grenzbereich zur Illegalität bewegen bzw. illegal handeln und daher die punitive und kontrollierende Gesellschaft fürchten müssen. Die aus der Lebenswelt wohnungs- und obdachloser Menschen resultierenden Problemlagen

sind enorm: Nutzung der öffentlichen Verkehrsmittel ohne bezahlten Fahrschein oder Diebstahl aufgrund von Geldmangel, delinquentes Verhalten und Problematiken mit der Instanz der Polizei und Ordnungsämtern sind fast unumgänglich. Da scheint es folgerichtig, dass gerade durch die Digitalisierung und das schnelllebige gesellschaftliche Dasein kombiniert mit der gläsernen Persönlichkeit weitreichende Ängste in der Zielgruppe verbreitet sind. Ein wohnungsloser Mensch möchte in den meisten Fällen nicht als wohnungslos sichtbar, schon gar nicht gläsern sein. Unter dem Fokus der Strafverfolgung ist die absolute Sicherstellung der Anonymität eine Voraussetzung für die Nutzung von digitalen Kommunikations- und Informationstechnologien.

5 Sehnsüchte

Neben den geäußerten Ängsten lassen sich aus dem evozierten intensiven Nachdenken über Digitalisierung spezifische Sehnsüchte rekonstruieren: Digitalisierung erscheint dann als eine Art Projektionsfläche spezifischer Sehnsüchte wohnungs- und obdachloser Menschen. Sehnsüchte werden mit einem Gefühl von Mangel assoziiert. Als Sehnsüchtige sinnen wir nach etwas, das uns für den Sinn unseres Lebens bedeutsam vorkommt: „Die Sehnsucht verspricht uns eine Alternative zu einem ‚Ist-Zustand‘, dem Erleben einer Gegenwart, die uns Wesentliches vorzuenthalten scheint, und sie schärft somit unseren Blick für all das, was an dem Vorhandenen bemängelt werden kann“ (Boesch 1998, 15f.). Aufgrund vieler bestehender Mangelsituationen wohnungsloser Menschen wird Digitalisierung zur Projektionsfläche der Sehnsucht nach einem Leben, in dem der Zugang zu Wohnraum möglich wird, in dem sich Autonomievorstellungen realisieren lassen und in dem man als Mensch respektiert wird.

5.1 Wohnungssuche

Wohnungslose Menschen finden keinen Zugang zum Wohnungsmarkt, ihnen wird eine eigene, durch einen Mietvertrag abgesicherte Wohnung verwehrt. Daher nehmen sie *die eigenen vier Wände* bzw. das Heim als schwerwiegendsten *Mangel* wahr. Das Heim eines Menschen ist „polyfunktional“, es bietet einen privaten Bereich, der es dem/der Bewohnenden ermöglicht dort außenstehenden Menschen Zutritt zu gestatten oder zu verweigern (Boesch 1998, 42). Eine Abgrenzung von Heim und dem, was außen ist, spiegelt eine Art Dichotomie „des Eigenen und des Fremden“ wider. Das Heim ist damit viel mehr als nur das Dach über dem Kopf: Neben seinen „homöostatischen Funktionen“ (Schutz vor äußeren Umwelteinflüssen) (Boesch 1998, 42) fungiert es u.a. als Lebensmittelpunkt, individueller

Entfaltungs- sowie Erziehungsort und ist Voraussetzung dafür, Arbeit zu finden (Gillich 2020, 7).

Das in Deutschland ohnehin schon bestehende Defizit an bezahlbarem Wohnraum (vgl. z.B. Praum 2016; Schönig & Vollmer 2020) wirkt sich auf wohnungslose Menschen in besonderem Maße aus. Mietvertraglich abgesicherten Wohnraum zu erlangen, wird Betroffenen häufig durch strukturelle Hürden erschwert. Die Gruppe wohnungsloser Menschen muss sich auf dem Wohnungsmarkt der Konkurrenz anderer marginalisierter Gruppen stellen und steht dabei nicht selten infolge verbreiteter multipler Problemlagen hinten an. Dazu kommen bürokratische Barrieren sowie Stigmatisierungen und Diskriminierungen durch Vermieter*innen und andere beteiligte Akteur*innen (vgl. Gerull 2016). Vorurteile werden gerade auf dem Wohnungsmarkt stark spürbar. Schon allein der aktuelle Wohnsitz in einer Obdachlosenpension, die Meldeadresse, Schufa-Einträge oder Dringlichkeitsstufensysteme beim Wohnungsamt machen es nahezu unmöglich, einen festen Wohnsitz zu finden. Häufig wird vonseiten der Vermieter*innen die *Wohnfähigkeit* (kritisch hierzu vgl. Marquardt 2015) infrage gestellt:

„Und irgendwann hab ich mir dann angewohnt, (.) gleich am Telefon, wenn ich wegen ner Wohnung angerufen hab, (.) zu sagen, ich bin im Hartz-IV-Bezug haben Sie damit ein Problem (.), dann weiß ich wo ich dran bin spar mir die Fahrerei. Und dann, was mich wirklich damals erschüttert hat, war wirklich: Was Hartz-IV-Empfänger? Nein, die Wohnung ist teilmöbliert, da sind die Möbel zu schade!“ (D04, Gruppendiskussion, wohnungsloser Mann, Z. 852-858)

Der Wunsch, überhaupt eine realistische Chance auf dem Wohnungsmarkt zu bekommen, ist bei den Betroffenen groß. In der heutigen Zeit fällt gerade diese Zielgruppe aus jeglichen Wohnungsbesichtigungen heraus. Oft werden sie zu einem Termin gar nicht eingeladen und eine realistische Chance, sich möglichen Vermietenden zu zeigen, bleibt ihnen verwehrt. Die Mieter*innenselbstauskunft auf dem Blatt und der Zusatz zum Beispiel Arbeitslosengeld II zu beziehen, führen oft zum sofortigen Aussortieren der Bewerbung. So wird in einem Interview der Vorschlag unterbreitet, man könne neue digitale Tools entwickeln, die sich von herkömmlichen Internet-Wohnungsbörsen unterscheiden: Ein Gedanke war, sich mit einem Video der vermietenden Person vorzustellen. Auf diese Weise kann man seine besondere Geschichte erzählen und zeigen, dass man als Mieter*in pflichtbewusst ist. So hat man womöglich eine Chance und kann überzeugen:

„Einfach ein Portal entwickeln, wo dann zum Beispiel regional für Nürnberg und Umgebung Hartz-IV-Empfänger oder Sonstiges, die Vermieter reinfinden, die sagen: „Okay, ich akzeptier Hartz-IV-Empfänger, ich schau mir den aber vorher an“. Ne, dass da ein Portal gibt, zum Beispiel da könnten wir jetzt schauen.“ (D06, Interview, wohnungsloser Mann, Z. 301-317)

Besonders wichtig ist es für obdach- und wohnungslose Menschen, Einlagerungsmöglichkeiten für ihr Hab und Gut zu finden (vgl. Arlt 2001). Sowohl bei einem kurzfristigen Wohnungsverlust als auch bei einer längeren Phase auf der Straße fehlt der Raum. Gerade ein obdachloser Mensch trägt den ganzen Tag alles, was er besitzt, mit sich. Auch ein wohnungsloser Mensch, der womöglich ein Zimmer in einer Einrichtung gefunden hat, kann nichts lagern, weil auch dort kein Platz zur Verfügung steht oder das Ausrauben und Klauen von Zimmerkolleg*innen befürchtet wird. Durch eine digitale Vernetzungsmöglichkeit könnten zum Beispiel leerstehende Kellerräume oder Lagermöglichkeiten angeboten und inseriert werden. Suchende können sich dann auf eine Anzeige melden und individuell zumindest das oftmals letzte Eigentum einlagern.

5.2 Autonomie

Immer wieder wird aus den Reihen der Zielgruppe die Sehnsucht nach Wohnraum mit der Steigerung der Selbstbestimmung verknüpft: „Plätze, wo wohnungslose Menschen auch eh Dach übern Kopf haben können. Jetzt keine Einrichtungen, sondern selbstbestimmtes Wohnen“ (D01, Gruppendiskussion, wohnungsloser Mann, Z. 102-106). Deutlich wird hieraus der Wunsch nach Unabhängigkeit vom bestehenden Hilfesystem. Zudem entstand der Wunsch, dass man Hilfeeinrichtungen ähnlich wie in einem Hotelportal bewerten und den Kontakt zu Menschen, die in derselben Situation sind, aufnehmen könnte. Der Peer-to-Peer-Ansatz, in einem Verbund Gleichberechtigter („Peers“) wechselseitig Ressourcen und Informationen auszutauschen, wurde in diesem Setting, basierend auf Aussagen der Befragten, als ein mögliches Modul für eine App-Funktion eruiert. In diesem Tool kann unabhängige Aufklärung, z.B. über Rechtsansprüche und Vernetzung oder für Begleitgänge zu Ämtern oder Ärzt*innen, erfolgen.

5.3 Als Mensch wahrgenommen werden

Die vielen Ausgrenzungserfahrungen und -folgen, mit denen wohnungslose Menschen konfrontiert sind, greifen ineinander und erzeugen ein Gefühl der Nutzlosigkeit. Gerade aber in unserer Gesellschaft ist die Leistungsfähigkeit des einzelnen Menschen die Grundlage von Anerkennung. Jedoch können einschneidende Ereignisse oder persönliche Lebenskrisen jeden Menschen in Notlagen bringen – im schlimmsten Fall sogar in die Wohnungslosigkeit (vgl. Malyssek & Störch 2020). Es liegt nahe, dass gerade diese Menschen den Wunsch verspüren, als *normal* wahrgenommen zu werden und sich nicht der Zuschreibung des hilfebedürftigen wohnungslosen Menschen unterwerfen zu müssen. Chancen, überhaupt aus dem Teufelskreislauf Wohnungslosigkeit auszusteigen, sind rar. Der Alltag ist geprägt von Ausgrenzung, Stigmatisierung und Perspektivlosigkeit. Die Hoffnung, gerade mithilfe der Digitalisierung unvoreingenommen im Netz wahrgenommen

zu werden, ist groß. So äußern Befragte die Utopie einer besseren Gesellschaft, da sie im Internet nicht mehr als wohnungslose Menschen wahrgenommen werden, sondern als Menschen mit spezifischen Interessen und Expertisen oder als Konsument*innen. Durch die Anonymität im Netz und das Agieren als ein*e User*in von vielen – so die Vorstellung der Befragten –, können Barrieren und Stigmatisierungsprozesse aufgebrochen werden. Die Digitalisierung könnte so eine neue Art von gesellschaftlicher Teilhabe ermöglichen, die wohnungslosen Menschen bislang verwehrt bleibt. Das Internet als Tür zur Welt ist in der Gegenwart nicht mehr wegzudenken. Alle sind ständig vernetzt, erfahren Neuigkeiten und bleiben auf dem aktuellen Stand. Umso verständlicher scheint es, dass auch wohnungslose Menschen daran partizipieren möchten. Vorstellbar wäre ein digitales Modul, welches den Kontakt zu Gleichgesinnten aber auch mit Teilen der Zivilbevölkerung herstellt, um eine wertfreie Kommunikation zu ermöglichen.

6 Schlussfolgerungen: Ambivalenzen und Potenziale

Ein Leben ohne Digitalisierung ist für die meisten Menschen in unserer Gesellschaft nicht mehr vorstellbar. Auch für viele wohnungslose Menschen gehören digitale Kommunikations- und Informationstechnologien zum Alltag. Wenn nun von Obdach- und Wohnungslosigkeit bedrohte oder betroffene Menschen in Gruppendiskussionen und Interviews über Digitalisierung nachdenken, äußern sie vor dem Hintergrund ihrer Erfahrungen in der realen Alltagswirklichkeit Ängste und Sehnsüchte. Aufgrund der marginalisierten (unter Umständen auch kriminalisierten) Position in der Gesellschaft sind Ängste vor Überwachung, Datendiebstahl, Ausgrenzung, Standortbestimmung, Verdrängung und Strafverfolgung sowie Sehnsüchte nach einer Wohnung, Autonomie und Mensch-Sein nachvollziehbar.

Wenn wohnungslose Menschen über mögliche digitale, sozialarbeiterische Hilfen reden, zeigt sich bei vielen eine ambivalente Haltung gegenüber dem bestehenden Hilfesystem. Diejenigen, die schon länger auf der Straße leben, kennen das Hilfesystem oftmals sehr gut und entwickeln durch viele Negativerfahrungen und Beziehungsabbrüche den Wunsch nach Autonomie. Die Gründe für die Komplexität der Problemlagen und unterschiedlichen Lebenssituationen sind sehr vielfältig und reichen bisweilen bis in die frühe Kindheit zurück. Das Aufwachsen in Heimen, fehlende Bildungstitel, Alkohol- und Drogenkonsum sowie psychische Belastungen und Persönlichkeitsstörungen (vgl. Brück 2015; Giertz & Sowa 2021) können auf Dauer den Verlust von Motivation und des sozialen Netzwerkes zur Folge haben. Hinzu kommt die konfuse Rechtskreisproblematik im bestehenden Hilfesystem. Bis Betroffene die richtigen Angebote finden, vergeht oft sehr

viel Zeit und es wird ein langer Atem benötigt, um kleine Erfolge zu erzielen. Die Bürokratie und Antragsdauer erschweren dies oftmals sehr. Wut, Ärger sowie damit einhergehende Frustration sind nachvollziehbar und führen in einer Spirale immer weiter weg vom Hilfesystem.

Die Entwicklung von digitalen Angeboten offenbaren aus der Sicht von wohnungslosen Menschen aber auch Potenziale: Viele hegen den Wunsch nach einer App für Wohnungslose, an der sie mitarbeiten und partizipieren können, die ihre individuelle Situation verbessert und den Kontakt zu Peers sowie zur Zivilbevölkerung ermöglicht. Eine Voraussetzung für die Akzeptanz von aufklärenden und auf das Individuum zugeschnittenen Problemlösungen wäre, dass die Wünsche und Sehnsüchte ebenso berücksichtigt werden wie die marginalisierte und oftmals stigmatisierte Position in der Gesellschaft. Hier stellen sich insbesondere Fragen nach der Gewährleistung der Anonymität oder der Wahrung des Datenschutzes. Eine große Herausforderung in diesem Kontext ist jedoch, dass digitale Lösungen nicht zu einem nur Symptome lindernden Produkt der *Mitleids- oder Vertröstungsindustrie* werden, sondern einen Beitrag zur Bekämpfung der Ursachen von Wohnungslosigkeit leisten.

Quellenangaben

- Arlt, Peter (2001): Kongress der StrassenexpertInnen, Workshop und Tagung (CD). Linz.
- Beranek, Angelika; Hill, Burkhard & Sagebiel, Juliane Beate (2019): Digitalisierung und Soziale Arbeit – ein Diskursüberblick. Soziale Passagen. Journal für Empirie und Theorie Sozialer Arbeit, 11, 225-242.
- Boesch, Ernst Eduard (1998): Sehnsucht: Von der Suche nach Glück und Sinn. Bern u.a.: Huber.
- Brück, Christian (2015): Die psychotische Parallelwelt. Zum Substanzkonsum und Leben von psychisch kranken wohnungslosen Männern. Berlin: LIT.
- Garland, David (2008): Kultur der Kontrolle. Verbrechensbekämpfung und soziale Ordnung in der Gegenwart. Frankfurt/M.: Campus.
- Gerull, Susanne (2016): Wege aus der Wohnungslosigkeit. Eine qualitative Studie aus Berlin. Berlin: Alice Salomon Hochschule.
- Giertz, Karsten & Sowa, Frank (2021): Wohnungslosigkeit und psychische Erkrankungen. In: Giertz, Karsten; Große, Lisa & Gahleitner, Silke B. (Hrsg.): Hard to reach: Schwer erreichbare Klientel unterstützen. Köln: Psychiatrie Verlag, 48-60.
- Gillich, Stefan (2020): Wohnen ohne festen Wohnsitz. In: Eckardt, Frank & Meier, Sabine (Hrsg.): Handbuch Wohnsoziologie. Wiesbaden: Springer VS, o.S.
- Glaser, Barney G. & Strauss, Anselm L. (1998): Grounded theory: Strategien qualitativer Forschung. Bern: Huber.
- Goffman, Alice (2015): On the Run: Die Kriminalisierung der Armen in Amerika. München: Kunstmann.
- Groenemeyer, Axel (2010): Doing Social Problems – Doing Social Control. Mikroanalysen der Konstruktion sozialer Probleme in institutionellen Kontexten – Ein Forschungsprogramm. In: Groenemeyer, Axel (Hrsg.): Doing Social Problems. Mikroanalysen der Konstruktion sozialer Probleme und sozialer Kontrolle in institutionellen Kontexten. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 13-56.

- Hartmann, Maren (2020): Zuhause ist ...? Ontologische Sicherheit und Mediennutzung obdachloser Menschen. In: Sowa, Frank (Hrsg.): *Figurationen der Wohnungsnot. Kontinuität und Wandel sozialer Praktiken, Sinnzusammenhänge und Strukturen*. Weinheim & Basel: Beltz Juventa.
- Hauprich, Kai (2020): Handy- und Internetnutzung wohnungsloser Menschen in Deutschland. Erste Ergebnisse einer empirischen Studie zur Digitalisierung und Digitalität im Kontext von Wohnungslosigkeit und Wohnungsnot. In: *wohnungslos. Aktuelles aus Theorie und Praxis zur Armut und Wohnungslosigkeit*, 62, 64-69.
- Holm, Andrej (2013): *Wir Bleiben Alle! Gentrifizierung – Städtische Konflikte um Aufwertung und Verdrängung*. Münster: unrast.
- Iske, Stefan & Kutscher, Nadia (2020): Digitale Ungleichheiten im Kontext Sozialer Arbeit. In: Kutscher, Nadia; Ley, Thomas; Seelmeyer, Udo; Siller, Friederike; Tillmann, Angela & Zorn, Isabel (Hrsg.): *Handbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung*. Weinheim & Basel: Beltz Juventa, 115-128.
- Kutscher, Nadia; Ley, Thomas; Seelmeyer, Udo; Siller, Friederike; Tillmann, Angela & Zorn, Isabel (Hrsg.) (2020): *Handbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung*. Weinheim & Basel: Beltz Juventa.
- Luhmann, Niklas (2005): *Formen des Helfens im Wandel gesellschaftlicher Bedingungen. Soziologische Aufklärung 2: Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 167-186.
- Lutz, Ronald; Sartorius, Wolfgang & Simon, Titus (2017): *Lehrbuch der Wohnungslosenhilfe. Eine Einführung in Praxis, Positionen und Perspektiven*. Weinheim & Basel: Beltz Juventa.
- Malyssek, Jürgen & Störch, Klaus (2020): *Wohnungslose Menschen. Ausgrenzung und Stigmatisierung*. Freiburg: Lambertus.
- Marquardt, Nadine (2015): Das Regieren von Emotionen in Räumen des betreuten Wohnens. In: *Geographica Helvetica*, 70, 175-184.
- Merton, Robert K. (1995): *Soziologische Theorie und soziale Struktur*. Berlin: de Gruyter.
- Paegelow, Claus (2012): *Handbuch Wohnungsnot und Obdachlosigkeit. Einführung zur Wohnungslosen- und Obdachlosenhilfe*. Bremen: Paegelow.
- Praum, Carsten (2016): Der Mythos der Bezahlbarkeit. Zur wohnungspolitischen Relevanz von Faustregeln. In: *dérive. Zeitschrift für Stadtforschung*, 37-41.
- Rösch, Benedikt; Heinzelmann, Frieda & Sowa, Frank (2021): Homeless in Cyberspace? Über die digitale Ungleichheit wohnungsloser Menschen. In: Freier, Carolin; König, Joachim; Manzeschke, Arne & Städtler-Mach, Barbara (Hrsg.): *Gegenwart und Zukunft sozialer Dienstleistungsarbeit. Chancen und Grenzen der Digitalisierung in der Sozialwirtschaft*. Wiesbaden: Springer VS.
- Schipper, Sebastian (2013): *Genealogie und Gegenwart der „unternehmerischen Stadt“*. Neoliberales Regieren in Frankfurt am Main 1960-2010. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Schmitz, Andreas (2019): Angstverhältnisse – Angstfunktionen. Angst im Kontext symbolischer Herrschaft und symbolischer Ordnung. In: Lübke, Christiane & Delhey, Jan (Hrsg.): *Diagnose Angstgesellschaft? Was wir wirklich über die Gefühlslage der Menschen wissen*. Bielefeld: transcript, 77-104.
- Schönig, Barbara & Vollmer, Lisa (Hrsg.) (2020): *Wohnungsfragen ohne Ende?! Ressourcen für eine soziale Wohnraumversorgung*. Bielefeld: transcript.
- Sowa, Frank; Rösch, Benedikt; Holzmeyer, Tanja; Neberich, Marcel; Opferkuch, Frank; Proschek, Katrin; Reindl, Richard; Scheja, Joachim & Zauter, Sigrid (2020): Digitalisierung für alle? Zur Auswirkung digitaler Angebote auf Teilhabechancen von Wohnungslosen. In: *Soziale Passagen. Journal für Empirie und Theorie Sozialer Arbeit*, 12, 185-190.
- Sowa, Frank & Zitzmann, Christina (2020): Einleitung. In: Sowa, Frank & Zitzmann, Christina (Hrsg.): *Anders lehren und lernen. Forschendes Service Learning über Lebenswelten von Menschen in Wohnungsnot*. Frankfurt/M.: Wochenschau Verlag, 9-33.
- Specht, Thomas; Rosenke, Werena; Jordan, Rolf & Giffhorn, Benjamin (Hrsg.) (2017): *Handbuch der Hilfen in Wohnungsnotfällen. Entwicklung lokaler Hilfesysteme und lebenslagenbezogener*

- Hilfeansätze. Berlin & Düsseldorf: BAG W-Verlag der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V.
- Steckelberg, Claudia (2018): Wohnungslosigkeit als heterogenes Phänomen. Soziale Arbeit und ihre Adressat_innen. Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), 68, 37-42.
- Studený, Susanne (2015): Internetcafé ZwischenSchritt. Überwindung des „Digital Gap“ im Rahmen der Wiener Wohnungslosenhilfe. In: soziales_kapital: wissenschaftliches journal österreichischer fachhochschul-studiengänge soziale arbeit, 160-172.
- Studený, Susanne (2020): Digitalisierung in der Obdachlosenhilfe. In: Kutscher, Nadia; Ley, Thomas; Seelmeyer, Udo; Siller, Friederike; Tillmann, Angela & Zorn, Isabel (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung. Weinheim & Basel: Beltz Juventa, 552-564.
- Wacquant, Loïc (2013): Bestrafen der Armen. Zur neuen Regierung der sozialen Unsicherheit. Opladen: Budrich.
- Wehrheim, Jan (2012): Die überwachte Stadt. Sicherheit, Segregation und Ausgrenzung. Opladen, Berlin, Toronto: Budrich.